

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 20 (1933)
Heft: 4: Numéro spécial de la Section romande de la FAS

Artikel: Schweizer Bauernhaus
Autor: P.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Bauernhaus

von Prof. Dr. H. Brockmann-Jerosch, 248 Seiten, Oktav, 60 Federzeichnungen von Pierre Gauchat. Verlag Hans Huber, Bern 1933. Preis Fr. 9.50.

Dieses Buch eines berufenen Kenners ist kein Beitrag zu einer verschwommen-sentimentalen Vergangenheitschwärmerei, es setzt vielmehr die Heimatliebe als Voraussetzung jeder Beschäftigung mit Wohn- und Siedlungsformen voraus und gibt diesem Interesse ein klares Gerüst von sauber definierten Begriffen, nach dem sich die Beobachtung orientieren und abklären kann. Das Buch beginnt mit den primitivsten Wohngelegenheiten: Höhlenwohnungen, Wohngruben, Windschirmen usw., Formen, die heute in Europa nur noch als Gelegenheitsbehelfe für Waldarbeiter, Hirten, als Vorratsräume usw. vorkommen, die aber in prähistorischen Zeiten und in der ahistorischen Schicht der volkstümlichen Bauten, die parallel und abseits der Kunstgeschichte bis in unsere Gegenwart heraufreicht, auch zur ständigen menschlichen Wohnung gedient haben und die als Urzelle noch in vielen entwickelteren Bauten nachweisbar sind. Durch genaue Kenntnis und Besprechung der Baumaterialien kommt der Verfasser zu dem Ergebnis: «Zweck, Baumaterial und Technik ändern, die alten Formen jedoch bleiben», ein bewiesenes Ergebnis, das zu den Theorien des technischen Materialismus nicht recht passen will. Ein wichtiges Kapitel heisst: Feuerherd und Rauchhaus. Noch um die Wende dieses Jahrhunderts gab es in der Schweiz einräumige Winterwohnungen mit offenem, kaminlosem Herd, und das Bedürfnis, rauchfreie Räume zu gewinnen, war eine der wichtigsten Triebfedern für die ganze neuere Hausentwicklung. Interessant ist auch der Nachweis, dass die Verbreitung bestimmter Bautypen nichts mit der «Rasse» der Bewohner zu tun hat: sondern ausschliesslich mit den Wirtschaftsformen und mit dem Vorkommen oder Fehlen von Fichtenholz.

Die Haustypen werden in Wandhäuser und Dachhäuser eingeteilt. Zur ersten Gruppe rechnet der Verfasser das ostschweizerische, innerschweizerische und Berner Oberländer «Landenhaus», das «Tessiner Haus», das «Gotthardhaus» (Holzhäuser an eine gemauerte, in den Berg gebaute Wohnküche angeschoben), das Engadiner Haus und das Jura Haus. Die «Dachhäuser» umfassen die verschied-

enen Typen des «Dreisässenhauses», die Wohnteile, Tenne und Stall unter dem gleichen Dach vereinigen und die von Schwaben durch das Mittelland bis in den Kanton Genf verbreitet sind. Durch die Illustration von Pierre Gauchat SWB bildet das Buch eine schöne typographische Einheit. Es ist sehr richtig, dass man hier, wo es auf das Typische ankommt, die Zeichnung der Photographie vorgezogen hat. Gerne hätte man die wichtigsten Bautypen auch noch im Grundriss und Schnitt dargestellt gesehen, und vielleicht könnten künftige Aufnahmen durch einige Siedlungsbilder bereichert werden, die das Einzelhaus in Dorfbild und Landschaft zeigen. Ein «Heimatschutz»-Buch im allerbesten Sinn, weil es uns das Haus in seiner Verwurzelung mit allen andern Lebensäusserungen zeigt.

Interessante Einzelheiten:

«An den früheren Holzhäusern wurde alles mit der Axt, nichts mit der Säge zubereitet. Ein Dachstuhl wird noch heute «abgebunden». Dieser Zimmermannsausdruck, unter dem heute Holzverbindungen wie Verzäpfung, Ueberblattung usw. verstanden werden, war ursprünglich wörtlich gemeint: Die einzelnen Hölzer wurden mit Weidenruten, Strohseilen, Besenginstern aneinander befestigt. —

Tragbalken von Decken werden auf der Oberseite der Länge nach geschlitzt: Damit werden Schwundrisse auf der sichtbaren Unterseite des Balkens vermieden. —

Die alten steinbeschwerten Brettschindeldächer hielten nur etwa 20 Jahre. Dann waren die Schindeln durch die starke Sonne so ausgedörzt, dass sie sich verbogen und das Wasser nicht mehr ablaufen liessen. Aber wegen der vielen Nägel, die der Bauer nicht selbst herstellen konnte, kam das «Nageldach» dem einfachen Mann als grosser Luxus vor, obschon es 40 Jahre aushält. Es ist erst ein halbes Jahrhundert verstrichen, seit in der Zürcher Gegend die letzten Brettschindeldächer mit den beschwerenden Steinen verschwanden. —

Als eine technisch hervorragende Einrichtung musste einst die Möglichkeit erscheinen, Licht durch das Kamin zu erhalten. Die Verwendung von Glas zu Fenstern kam vom bürgerlichen Haus zum Bauernhaus. Vorher dienten durchsichtig gemachte Tierhäute (Pergament) und später Papier als Verschluss, in Einzelfällen bis ins letzte Jahrhundert. Um dem Erbauer eines Hauses die Anschaffung zu erleichtern, wurden Fenster oder Scheiben gestiftet oder Fonds zu diesem Zwecke beansprucht. In Sigriswil (Kanton Bern) wurden im XVI. Jahrhundert den Armen Fenster aus dem Spendengut angeschafft. (Daher die Sitte der Stiftung von gemalten Scheiben in reicheren Verhältnissen.) —

Die alte Tessiner Wohnküche hatte keine Fenster, nur unverglaste Rauch- und Lichtlöcher. Sie war der alleinige Aufenthaltsraum der Hausbewohner, die hier auch die Mahlzeiten einnahmen, jeder für sich auf einem Schemel kauend, ohne an einem Tisch zu sitzen. —

Im Maderanertal und Gadmatal gibt es bis heute weder Backofen noch Backmulde. Den Bewohnern war das Backen von Brot unbekannt. —

P. M.

Technische Mitteilungen: Tennis und Tennisanlagen

Die enorme Entwicklung, die der Sport in den letzten Jahren genommen hat, findet auch in der Schweiz ihren Ausdruck, besonders in den grossen neuen Sportanlagen, die von Grossbanken, Versicherungsgesellschaften und industriellen Unternehmungen usw. zur Erholung und körperlichen Ertüchtigung ihrer Angestellten geschaffen

worden sind. Von den verschiedenen Sportarten erfreut sich das Tennisspiel ganz besonderer Gunst. Heute gibt es in der Schweiz sozusagen keine grössere Bank oder Versicherungsgesellschaft mehr, die nicht eigene Tennisplätze besässe oder ganze Plätze mietete. Die meisten dieser Klubs engagieren eigene Tennistrainer, so dass